Zeitschrift: Neujahrsblatt herausgegeben von der Feuerwerker-Gesellschaft in

Zürich: auf das Jahr...

Herausgeber: Feuerwerker-Gesellschaft

Band: 23 (1828)

Artikel: Indem wir, liebe Jünglinge, uns anschicken, die übliche Neujahrsgabe

auch dieses Mahl wieder in Eure Hände zu legen [...]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-379031

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

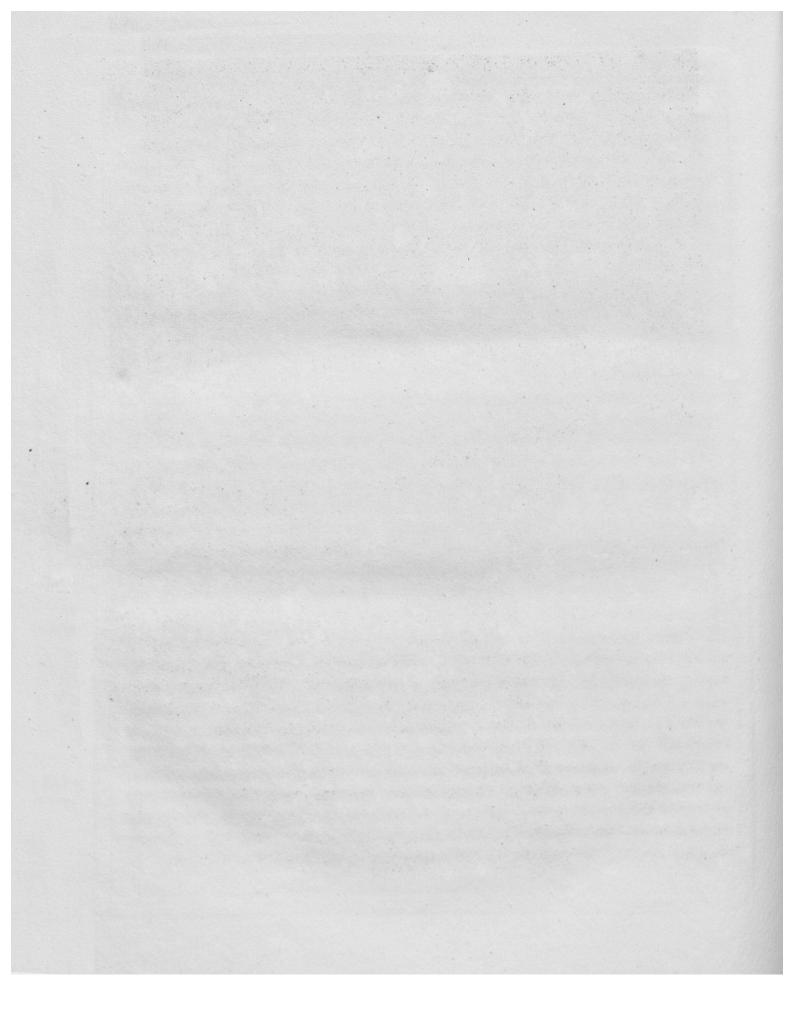
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch







XXIII. Menjahrsblatt

von der Gesellschaft der Feuerwerker in Zürich,

auf das Jahr 1828.

Indem wir, liebe Jünglinge, uns anschiesen, die übliche Renjahrsgabe auch dieses Mahl wieser in Eure Hände zu legen, erneuert sich in uns das wehmüthige Andenken eines schmerzhafeten und tief empfundenen Verlustes. Der vaterländisch gesinnete Mitbürger, der liebenswürsdige Jugendfreund, der, seit nach ihrem gegenwärtigen Plane diese Blätter erschienen, durch zweh und zwanzig Jahre in ununterbrochener Neihe mit gleichem Geschieß ihre wissenschaftliche Darstellung besorgt, wie ihre künstlerische Ausstatung geleitet hat, ist hinübergetreten in den unsterblichen Verein aller der Sedeln und Guten, deren Thaten er bald im geistvollen Vilde gezeigt, bald in gelungener Dichtung gepriesen, bald durch gründliche Untersuchung geschichtslich beleuchtet hat. Nach der Eigenthümlichkeit seines Charakters erfaßte er mit besonderer Liebe die schönere Seite der Geschichte. Ihn zogen die Bepspiele von Menschlichkeit, Seelengröße, Ausspekerung an, welche derselben in reichem Maße sich entheben lassen, und dadurch blieb er vorzüglich geeignet, dieser lehrreichen, dem Republikaner so unentbehrlichen, Wissenschaft die

Jugend zuzuführen, die, großer Eindrücke empfänglich und bedürftig, nur durch folche die nöthige edlere Richtung für das spätere Männerleben erhalten kann. "Wenn es uns" — sprach er ben Eröffnung dieser Reihe von Neujahrsgaben — "in der Folge gelingen follte, "durch die Erzählung der Thaten Eurer Ahnen die vaterländischen Gefühle in Eurer Bruft, "liebe Jünglinge, noch mehr zu erhöhen, wenn Euch das bluterkaufte Baterland heilig wird, "zernichtend der Gedanke solches zu verlieren, wenn Euch die Aufopferung sener Helden in "ihrer höhern Glorie erscheint, und ihr unaufgefordert und laut die Nachahmung dieser erha= "benen Borbilder am Altare des Vaterlandes schwört, dann blickt Helvetiens Schutzeisft seg= "nend auf Euch herab, und uns beglückt das Bewußtseyn, diese edeln Gefühle in Euch ent= "flammt zu haben."

Er hat es gethan, nicht bloß durch diese unfre Blatter gegen Guch, liebe Junglinge und Gure Bater, fondern, feit er felbst faum die Grange erreicht hatte der eigenen weise benutten Junglingejahre, gegen ein noch fruberes Gefchlecht. Betrachtet, wenn etwa Guer Blick auf der Sammlung weilt, welche durch die anmuthigen Gaben fo vieler Gefellschaften unferer Ba= terstadt sich bereits zu zahlreichen Bänden angehäuft hat, die erste Beichnung, die Usteri's Mahmen fuhrt (1). Er hat diefelbe in feinem zwanzigsten Jahre verfertigt. Sie ftellt einen Jungling dar, ungefähr des nahmlichen Alters, wie er an der Seite unfere unvergeflichen Swingli mit Aufmerksamkeit die Lehren liest, die derfelbe für ihn in Schrift niedergelegt hatte. Diefer erften Beidnung fur den genannten Bwedt, welche den fichtbaren Ausdruck des Gefühls und der Anmuth trägt, folgten feither nabe an bundert andre, und fein Jahr verging, wo nicht durch eine, oft durch mehrere Gefellichaften die Jugend der Baterftadt mit den Beweis fen des Talentes, des Bartgefühls und des Wohlwollens diefes unerschöpflichen Runftlers er= freut ward. Mochte auch nicht immer, was er geiftvoll gezeichnet hatte, im Rupferfiiche ebenfo gludlich ausfallen, es entmuthigte ibn nicht, neuen Anfragen, die von den verschiedenften Gei= ten an ihn gelangten, bennoch zu entsprechen, weil er, weniger an eigenen Ruhm bachte, als nugen, erfreuen, gefällig fenn wollte. Wefentlich hat er auf diefe Weife gur Bildung bes Gefchmackes von mehr als einer aufblubenden Generation unfrer Mitburger bengetragen, und als er fpater noch zu Abfaffung der Terte fo mandjer diefer Reujahrsgaben fich erbitten lief, entwickelte er auch hier auf die belehrendefte Weife feinen reichen Borrath hiftorifcher und topo= graphifder Renntnig. Es ift mit Buverficht zu erwarten, daß eine fpatere, grundliche Dar= fellung vorzuglich des fünftlerischen Lebens und Wirfens des liebenswurdigen Berftorbenen nicht ausbleiben werde, und wenn wir, einer folden vorauseilend, des befondern Berdienftes besfelben um unfre Deujahreblätter in biefem gegenwartigen nur furz aber bankbar erwähnen, fo gefchieht es vorzuglich barum, weil es gerade auch die Gorge fur diefes noch war, welche feine fpateften Lebenstage erfüllte.

⁽¹⁾ Reujahreblatt ber Chorherren vom Jahr 1784.

In den anmuthigen Umgebungen von Napperschweil, wo er ben zwar rasch entschwindens den Kräften den letten Naturgenuß und Erheiterung sand, trug er sich noch mit dem Gedansten einer kleinen Reise nach dem naheliegenden Glarus, dessen Eintritt in den Bund der Sidsgenossen, errungen durch unermüdete Beharrlichkeit, gekrönt durch zwen Siege, der Gegenstand unsers letten Neujahrsblattes war und dersenige unsers dießiährigen sehn sollte. Konnte auch dieser Wunsch nicht mehr in Erfüllung gehen, so bestrebte er sich doch noch, Materialien von dort her zu sammeln, indem er Such, junge Freunde, am heutigen Tage mit einer Darstellung der Schlacht ben Räsels zu erfreuen gesinnet war; aber die, kaum begonnene, Arbeit unterbrach der Tod, und, indem wir benm Hinblid auf die sparsamen und ungeordneten Bruchstücke derselben doppelt den Hinsels Sammlers betrauern, geben wir gleichsam als Nachlaß desselben, wenn nicht die ganze Euch zugedachte Schilderung, doch den Verssuch der Einleitung zu einer solchen, das vollendete Gemälde, wozu es nun noch mehrerer Vorarbeiten bedarf, und dem überdieß die Darstellung einiger andrer Wassenthaten, nahmentlich bersenigen beh Sempach, vorangehen sollte, einer spätern Gelegenheit ausbehaltend.

Unser lestjähriges Renjahreblatt hat auf den frühern Zustand des Landes hingewiesen, dessen Hauptslecken mit der immliegenden Gegend das gegenwärtig mitgetheilte Chärtchen darsstellt (2). Ihr vernahmet damahls, iunge Freunde, wie die ursprünglichen nicht unbedeutensden Frenheiten der Bewohner dieser Gegend durch Destreichs beharrliche Bemühungen, seine Herrschaft auch hier auszubreiten, allmählig geschmälert, und dadurch unter den Glarnern selbst großer Unwille geweckt worden seh, so daß eine nicht geringe Zahl der angesehensten Bürger das Land ihrer Bäter verließen. Es ward Euch ferner gezeigt, wie gegen der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts Glarus durch ein Bündniß mit den Sidgenossen von Uri, Schwyz, Unterwalden und Zürich sich gegen fernere Anmaßungen der Herzoge von Destreich und ihrer Bögte zu schützen gesucht, und den Angriff eines der Lestern mit standhaftem Muthe abgewehrt und bestraft habe, allein damit demselben noch keineswegs der ungestörte Besitz und Gesbrauch seiner Rechte gesichert worden seh.

Richt nur weigerte fich Deftreich beharrlich, das Bundnif der Glarner, fowie auch dasjenige der Buger mit den Gidgenoffen anzuerkennen, fondern die Lettern hatten eben diefer

⁽²⁾ Dieses gegenwärtig mitgetheilte Chartchen und bas lestjährige zeigen vereinigt ben Schauplag ber wiederhohlten Waffenthaten, burch welche die Frenheit bes Glarner-Landes errungen ward.
Die Deftreicher streiften vor ihrer Niederlage ben Näfels nach burchbrochener Landwehre bis an ben Sauptsteden hin. Ben einer fünftigen Darftellung ber Schlacht ben Näfels fann sich nun ein ausführlicher Plan besto eher auf die Gegend bes unmittelbaren Ungriffs beschränfen.

Berträge wegen fo viele Unfechtungen zu erleiden, daß nur ihre Gintracht und die muthvolle Beharrlichkeit vorzüglich der drey Lander, welche die Wichtigkeit der zwen neu errungenen Bollwerke wohl zu wurdigen wußten, denfelben mit Erfolge zu widerfiehen vermochten.

Ein Hauptaugenmerk der Herzoge blieb die Stadt Rapperschweil. Die Zerstörung derseleben durch Rudolf Brun im Jahr 1350 hat unser neunzehntes Neujahrsblatt erzählt (3), das ein und zwanzigste sodann, wie Herzog Albrecht Stadt und Schloß durch Kauf an sich gebracht und rasch wieder habe ausbauen lassen. Bon da an wurde dieser stark befestigte Ort ein sür die Eidgenossen und Zürich höchst gefährlicher Wassenplaß. Borzüglich aber hatten die Glarener dessen Rähe zu fürchten. Höchst erschwert war nunmehr ihre Verbindung mit Zürich, und die drey Länder, die kaum durch Einnahme von Zug sich einer feindlichen Nachbarschaft entledigt hatten, fanden sich von hier aus auf's Neue bedroht, besonders seit durch Anlegung der Brüsse auch der Uebergang aus's westliche User des Zürchersee's an die pöllige Willkur der Besister von Rapperschweil gestellt ward. "Gar übel beschach" — sagt Tschudi bep Erwähzung dieser Borsälle — "dadurch denen von Zürich, Schwhz und Glarus; denn ihnen ausda "die Ihren oft beseidigt wurden, und wenn sie allda wider, oder sürwandlen wollten, so mußzich Ihren oft beseidigt wurden, und wenn sie allda wider, oder sürwandlen wollten, so mußzich in sie es mit gewehrter Hand thun. Auch verderbt der Herzog an beyden Seiten des See's, was denen von Zürich und den Ihren zugehört."

Alls nun nach Zürichs dritter glücklich bestandener Belagerung zwischen Cestreich und den Sidgenossen unter kaiserlicher Vermittlung der Friede geschlossen werden sollte, wurde der deßtalb aufgesetzte Vertrag entweder durch Nachläßigkeit, oder, wie nicht ohne Grund vermuthet wird, nach vorangegangener Bestechung Rudolf Bruns in so zweydeutigen Ausdrücken abgefaßt, daß Herzog Albrecht nachher behauptete, die Eidgenossen hätten sich durch den Frieden verpflichtet, ihr Vündniß mit Glarus, wie auch mit Jug abzuthun, während diese und vorzüglich Schwyz über eine solche gezwungene Erklärung ihren vollen Unwillen äußerten. Indem nun während mehrerer Monathe des entfernten Kaisers Ausspruch, wie in der Sache zu handeln sey, abgewartet wurde, weckten die, vorzüglich auch von Rapperschweil aus betriebenen, Anstalten des thätigen östreichischen Landvogts Albrecht von Buchheim den Verdacht eines den

⁽³⁾ Wenn das grausame Berfahren Bruns gegen das wehrlose Rapperschweil in einem mahrend bes verstoffenen Jahres erschienenen Geschichtswerke dadurch beschönigt wird, daß die Pflicht der Selbsierhaltung und eine höhere Politik dasselbe gebothen hätten, so ist dieses im Grunde nichts Andres, als eine vornehm klingende Floskel des Pragmatismus neuester Kunst, wodurch sich eben so leicht Bartholomäusnächte und Türkische Blutszenen rechtsertigen ließen. Unter einem edelgesinneten Heerführer, wie Manes, hätten die Zürcher Rapperschweil erobert, dann aber auch, wie die Berner Laupen, zu behaupten gewußt, und durch eine väterliche Berwaltung die herzen der Bürger gewonnen, während so durch Brand und Plünderung nur ein lange nicht erlöschender hag gepflanzt ward.

Glarnern bereiteten Ueberfalls. Sogleich warnte das wachsame Schwyz die drey nbrigen Waldsstädte, und als diese in Erwägung des mit Destreich bestehenden Friedens solche Maßregeln scheuten, welche das Ansehen einer Verlegung desselben hätten gewinnen können, und unter Berathungen zögerten, brachen die Schwyzer unter ihrem Panner allein auf, besetzen Jug und nachher Glarus, erneuerten an beyden Orten auch im Nahmen ihrer Miteidgenossen das frühere Bündniß, empfingen den Eid und schwuren denselben ihrerseits zum zweyten Mahle den Abgeordneten, die von den Jugern und Glarnern hiezu nach Schwyz gesandt wurden.

Burnend über dieses unerwärtete Zuvorkommen versuchte der östreichische Landvogt alles Mögliche, eine Kriegsmacht zur Rache aufzubringen; sammelte zu Rapperschweil, was noch von ausländischen Soldnern sich im Umkreise befand und mahnte den Adel und die Städte im Thurgau und Aargau; aber eine allgemeine Erschöpfung in Folge der vorhergegangenen Belazgerungen und des Reichskrieges, und das bittere Andenken vorzüglich an das zuchtlose Bernehmen der unter dem nähmlichen Albrecht von Buchheim einige Jahre früher in's Land gerkommenen Ungarischen Freybeuter, die gegen Freund und Feind gleicher Maßen gewüthet hatzten, sowie Zürichs sogleich angebothene Vermittlung lähmten den Kriegseiser, wogegen denn auch Schwyz sich fernerer Schritte zu enthalten versprach, bis auf die Friedensvorschläge der Zürcher des Herzogs endliche Antwort einginge.

Dieser lag damahls am Podagra krank zu Wien. Zürich sendete seine Bothen an ihn und persönlich begab sich Albrecht von Buchheim ebenfalls an den Hof. Die Krankheit Herzog Albrechts hatte bedeutenden Einfluß auf seine Gemüthöstimmung. Es wurden deshalb weder Buchheim noch die Zürcherschen Abgeordneten vor ihn gelassen, und Herzog Rudolf, des kranken Fürsten ältester Sohn und Stellvertreter, war vermittelnden Borschlägen um so eher zugänglich, da er die Herschaft seines Hauses lieber durch die Künste der Politik, als durch Waffengewalt auszubreiten suchte. Er wußte sehr wohl, daß nach dem ungünstigen Ausgang der letzen Belagerung Zürichs Kaiser und Reich sich völlig neutral verhalten würden, daß sogar dieses den Zürchern durch gleichzeitig in Wien anwesende kaiserliche Gesandte förmlich zugesagt ward (4). Unter diesen Umständen suchte er nur Zeit zu gewinnen, und verlängerte

^{(4) &}quot;Nun mußtend des herzog Audolfen Rath und herzog Rudolf felbst wohl, daß folde Antwort seinem Bater herzog Albrechten vom Raiser Earl geben ward und versachen sich auch keiner hult Beystandes mehr, so es wieder zu Krieg sollte kommen, weder zum Kaiser, noch zum Reich, daß sie mehr aufzubringen seyn würdend, dann sie hätten des vorigen Krieges großen, unnöthigen Kosten gehabt, da doch der Span das Reich nicht berührt, und warend viel Reichstädt auch ettlich Fürsten und herren den Eidgenossen nicht gar ungünstig. — Es warend auch ettlich des herzogen Rath, die selbst bedunkt, daß der Bericht sollt verstanden werden, wie die Eidgenossen denselben verfündend." Eschubi.

unter der Bedingung, daß Schwyz fich aller fernern Gingriffe enthalte, den fruher abgeschloffenen Waffenstillftand, bis er felbft zu naherer Untersuchung in's Land fommen werde.

Auch als dieses im Jahr nach Albrechts Tode geschah, blieb der Friede ungestört, und jeder Theil nur auf dem Wege der Unterhandlungen für seine Zwecke thätig. Herzog Rudolf erweiterte die Befestigungen von Rapperschweil, verstärkte die Befatung daselbst und brachte die naheliegende March durch Kauf an sein Haus, wodurch die Verbindung zwischen Zürich und Glarus vollends gehemmt ward. Er ordnete für seine Angelegenheiten in den sogenannten obern Landen ein Rathscollegium mit bedeutenden Vollmachten unter dem Vorsit Bischof Johanns zu Gurk, seines Canzlers, an dem er nie andres als lautere Treue und ganze Wahrtet erfunden habe" (5); und gab zu besondern Vögten den Glarnern einen Vürger von Zürich, den Jugern einen von Schwyz; daben ward nochmahls der Wassenstillstand mit letzterm Orte auf drey Jahre verlängert. Auf diese Weise wußte er ben ernster Haltung auf der einen, und verständigem Nachgeben auf der andern Seite sich vor weiterer Einbuse auch zweydeutiger Rechte zu sichern, und die Eidgenossen, welche für ihr Vündniß mit Zug und Glarus nie seine Anerkennung erhalten konnten, mußten immer erwarten, daß er ben günstigeren Umstänzden aus Reue versuchen werde, sie zu dessen völliger Ausseheung zu zwingen.

Es bemühten sich daher diese desto ernstlicher um die Freundschaft und Unterfützung des Raisers, und geschickt wußte Zurich den Zeitpunkt einiger Spannung zwischen demselben und den Herzogen von Destreich zu benutzen, ein besiegeltes Instrument auszuwirken, kraft dessen die Gidgenoffen berechtigt sehn follten, Rapperschweil, das ihnen als östreichische Festung fort- während ein Gegenstand des Mißtrauens blieb, ben gegebenem Anlaß zu Handen des Reiches einzunehmen und besetzt zu halten (6).

Mittlerweile aber ftarb Herzog Rudolf zu Mailand kinderlos, und einige Jahre früher war, ebenfalls ohne Nachkommen zu hinterlaffen, fein zwehter Bruder Friedrich auf der Jagd ersichoffen worden. So fielen denn alle öftreichischen Besitzungen an die zweh jungsten Bruder Allbrecht und Leopold zuruck. Der erstere heirathete eine Tochter Carls IV, wodurch das freundschaftliche Verhältniß zwischen Destreich und dem Kaiser wieder hergestellt ward, auch bald

⁽⁵⁾ Borfe ber Urfunde, die ebenfalls Tichudi hat. Nach berfelben gehörfen zu diesen obern ganden Schwaben, Elfaß, Sundgau, Aargau, Thurgau, Glarus und ber Schwarzwald. Daß Glarus nahmentlich angeführt wird, zeigt wie wenig ber Herzog beefelben Eintritt in ben Bund ber Sidgenoffen juzugeben gefinnet war.

⁽⁶⁾ Nach Efcubi ward bie Urfunde ju Laufen 1362 ben 31. März ausgestellt. Er und aus ihm, wie es scheint, hirzel führen ben hauptinhalt an; boch feiner wortlich. Im Burcherschen Staatsarchiv (Diplomat. Werdm.) find nur zwey faiserliche Schreiben vom erwähnten Jahre registrirt, in benen bieser Punkt nicht berührt ift. Ob vielleicht bas Instrument später einmahl zu Gunfien Deftreiche, ober auch ber Eibgenoffen vernichtet ward?

hernach beh den Eidgenossen ein förmlicher Befehl Carls einging, Glarus und zug aus ihrem Bunde zu entlassen. Diese indeß kehrten sich wenig daran, und dem Kaiser, so wie den Herz zogen fehlten noch immer Luft oder Kräfte, durch Wassengewalt ihren Worten mehr Nachdruck zu geben. Im Jahr 1370 erfolgte eine förmliche Landestheilung zwischen den beyden Brüsdern (7), und Schwaben, Elsaß, so wie die helvetischen Besitzungen sielen an Leopold, der hiezdurch häusiger nach diesen Gegenden gezogen ward, was, verbunden mit einigen andern zufälligen Umständen und seinem hochstrebenden, streitbegierigen Charakter dann endlich den Aussbruch des heftigen Krieges veranlaste, dessen ruhmwolle und folgenreiche Wassenthaten Euch, junge Freunde, in unsern nächsten Neujahrsblättern geschildert werden sollen, während wir noch, um die Einleitung zu vollenden, uns veranlast sehen, einige allgemeine Bemerkungen über die große Umgestaltung des Kriegswesens um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts hier anzureihen.

Wie in jeder andern Beziehung, so war vorzüglich auch in militärischer der Einfluß des Lehenswesens in Deutschland und Helvetien spürbar geworden. Indem dasselbe die Macht kleizner Herrscher auf Rosten derzenigen der größern hob und begünstigte, mußten an die Stelle der frühern seltenern, aber entscheidenden Kriege unaushörliche Fehden treten, in denen die Taktik dem Nitterwesen Plat machte und persönliche Stärke und Tapkerkeit höher als Kriegszunsft gewerthet wurden. Die vaterländische Geschichte des drepzehnten und vierzehnten Jahrsunderts führt und eine Menge solcher kleiner Feldzüge vor Augen, von Grasen oder Frezzehren gegen einander, oder gegen die aufstrebenden Städte unternommen. Auch Bischöse und Aebte nahmen an solchen Theil. Die Fehde begann ohne viele Vorbereitung, ward mit gerinzern Mitteln, weniger Mannschaft und ohne große Kunst geführt, und endete meist mit Raub und Verwüstung. Dieses lag sowohl in dem Charakter der Zeit, als in der Einrichtung des Heerwesens, indem das Tußvolk meist eine zusammengelausene Masse rohen Gesindels war, ohne Unterricht und Subordination, und lediglich der Dienst bey der Neiterey für ehrenvoll gehalten wurde.

Go wie indeß gegen der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts in unserm Baterlande dem urfprünglichen Bunde der drey Länder sich die bedeutendesten Städte anzureihen begannen,

⁽⁷⁾ Es war dieses eigentlich die zwepte. Schon fünf Jahre früher hatten die benden Brüder getheilt, und der ältere sich die Fürstenthümer Destreich, Stepermark, Kärnthen nebst den übrigen Mieder. Destreichischen Ländern vorbehalten. Tyrol behielten sie gemeinsam. Allmählig wuche Leospolds Kinderschar, und er begann einige Habsucht und Unruhe zu entwickeln, während Abrecht, Bafer eines einzigen Sohnes, den Studien hold, und Freund des Friedens war. Bereitwillig überließ er mit Ausnahme von Ober. und Nieder Destreich dem jüngern Bruder alles Andre Fel. Faber. Sprenger. Fugger östr. Ehrenspiegel.

auf der andern Seite aber Destreich seine Macht zu befestigen und auszudehnen bemüht war, wurden die bisher selbstständigen Sdeln genöthigt, der einen oder andern dieser gegenüberste= henden Parteyen sich anzuschließen, und ihre Macht zu verstärken. Auf diese Weise traten an die Stelle der frühern Fehden wieder größere kriegerische Unternehmungen, ben denen umfassen= dere Mittel und allmählig auch wieder mehrere Runst entfaltet wurden. Das Fusvolk der Eidgenossen aus riesenstarken Bewohnern der Alpen, oder tapfern, wohlhabenden, gut bewassenten und unterrichteten Bürgern der Städte gebildet, erwarb sich bald einen höhern Rang. Won verständigen Ansührern wurden unter Leitung geschickter Werkmeister Kriegsmaschinen verschiedener Art in Anwendung gebracht, wie die Streitwagen der Berner ben Laupen (8), der Floß, womit die Zürcher die östreichische Brücke über die Limat zertrümmerten u. f. w. Man errichtete die sogenannten Legen und andre Besessigungen, und benutzte auch die Zeit des Friedens, sich zum Kriege zu üben und in Bereitschaft zu sehen. Ganz besonders aber ward durch eine um diese Zeit ins Leben tretende Ersindung, das Kriegswesen in allen seinen Theis Ien von Grund aus umgestaltet. Ihr errathet wohl von selbst, junge Freunde, daß hier vom Schießpulver die Rede ist.

Noch waltet über Zeit und Hergang dieser höchst wichtigen Erfindung ein schwer zu ente hüllendes Dunkel. Es scheint außer Zweisel, daß die Chinesen, vielleicht auch die Indier dies selbe bereits vor den Europäern gekannt haben, obwohl schon im zwölsten Jahrhundert eine Mischung von Salpeter, Schwesel und Rohlen in den Bergwerken ben Goslar zum Sprengen des Gesteins gebraucht worden sehn, und im Ansange des drenzehnten ein Sohn Heinrichs des Löwen eine ähnliche angewendet haben soll, den Einsturz der Mauer eines belagerten Schlose ses zu bewirken. Zuverläßig bedienten sich schon um's Jahr 1330 die Benetianer in ihrem Kriege gegen Genua einer Art Feuergewehrs, und zehn Jahre später eben solcher die Mauren ben Algestras in Spanien. Sie schosen aus denselben eiserne Rugeln. Auch in der Schlacht ben Erech 1346 kommen Feuergewehre zum Borschein. Noch mochten aber diese höchst schwersfällig sehn, und muthmaßlich war auch noch nicht die gehörige Mischung und Zusammensenung der Bestandtheile des Pulvers gefunden. Wahrscheinlich war dieses das Verdienst des um die

⁽⁸⁾ Efcudi spricht an zwey verschiedenen Stellen und zu bestimmt von dem Gebrauche berfelben ben ben ber erwähnten Schlacht, als daß wir denselben nicht annehmen sollten, auch wenn altere Ebroniken davon schweigen. Frenlich darf man sich diese Wagen nicht nach der Weise dersenigen, die ben ben Griechen und Römern in Uebung waren, von Pferden gezogen, benken. Es waren vielmehr Schubkarren der größten Art, an denen man vorne eine Reihe ftarker Lanzen befestigte. So wurden sie gegen die feindliche Schlachtordnung gestoßen, um Lüden zum Einbruche in dieselbe zu bewirken. In der 1532 zu Paris erschienenen Ausgabe bes Begetius sind neben ben Kriegsegeräthschaften der Römer auch mehrere ahnliche des Mittelalters und unter diesen solche Streitwasgen verschiedener Art nebst ihrem Gebrauche abgebildet.

Mitte des vierzehnten Jahrhunderts mit chemischen Untersuchungen fich beschäftigenden Mondes Berthold Schwarz, der fruherhin als Erfinder des Schiefpulvers bezeichnet ward. Bon Diefer Beit an wenigstens wurde ein haufigerer Gebrauch von demfelben gemacht, und auch in Deutschland fam es immer mehr in Anwendung. Im Jahr 1356 verfertigte und verkaufte in Murnberg ein gewiffer Meifter Senger Gefchute, und 1360 verbrannte das Rathhaus gu Lubed wegen unvorsichtiger Bereitung von Schiefpulver in deffen Rabe. 1378 trieb gu Augeburg ein Kunftler die Ranonengiefferen als geheime Runft, und ließ fich nur durch ein großes Gefchenk bestimmen, fie drey Rathsherren zu entdecken und ihnen zu zeigen, wie man laden und losbrennen muffe. Er foll fogenannte Donnerbuchfen verfertigt haben, von denen die größte Rugeln von 127 Pfund ichof, allein fo unbehülflich war, daß man fie auch mit Un= wendung der bedeutendeften Rrafte faum von der Stelle bringen fonnte. In unferm Bater= lande hatten die Buricher die erften Buchfenfchuten und bedienten fich berfelben 1386 ben der Ginnahme von Neu : Regensberg. Much zu der, durch Leopolds Diederlage vereitelten, Belagerung von Sempad war fchweres Befchut in langfamem Angug. Unftreitig ging erft im nächftfolgenden Jahrhundert aus biefen roben Anfangen die häufigere und gefchieftere Unwendung Der wichtigen Erfindung hervor, und es bleibt daber unfern fünftigen Blattern überlaffen, die flufenweise Bervollkommnung der Feuergewehre, fowie den Ginfluß derfelben auf Erweiterung der Rriegekunft darzuftellen. Es mogen befinahen hier noch einige allgemeine Bemerkungen genugen.

Schon in den Beiten vor Chriffus war durch die Grieden und vorzuglich die Ro= mer der Krieg eine Sache der Wiffenschaft geworden. Die Bufammenfegung, Gintheilung, Bewaffnung, Lagerung, Schlachtordnung Romifder Seere beruhete auf forgfaltig ausgemittelten jum Theil mathematischen Grundfagen, welche mit vieler Runft nach den Erfahrungen der Beit, oder der Natur der Lander, in welchen die Rriege Statt fanden, modifigirt wurden. Mannigfaltige Mafdinen von funftlicher Ginrichtung und furchtbarer Wirkung verstärften die Rraft der Beere, und wurden vorzuglich ben Belagerungen und Seegefechten oft mit glänzendem Erfolge angewendet. Spater lernte man noch die Brauchbarkeit leicht ent= Bundlicher Materien fur die nahmlichen Bwecke fennen, und das Griechische Feuer, ein lange bewahrtes hochft nügliches Geheimnif des Bygantinifchen Raiferreiches, ward zulest auch ben andern Nationen bekannt und angewendet, und mochte die Erfindung des Schiefpulvers porbereiten und erleichtern. Allein in den duftern Zeiten des Mittelalters erlagen Runft und Wiffenschaft der allgemeinen von Rom aus mit Borfat verbreiteten und genährten Barbaren, und in Deutschland, wie schon bemerkt ward, dem Ginfluffe des Lehnswefens. Go ward der Rrieg zur Rauferen, die nicht einmahl immer ein größeres Mag von Muth und Seelenftarte erforderte, indem wenigstens die Ritter durch ihre vollständige eiferne Ruftung gegen Tod und gefährliche Bunden weit eher gefchutt waren, als in neuern Beiten der Rrieger gegen bei unausweichlichen Wirfungen des Feuergewehrs. Go ffurzte 3. B. in der Schlacht ben Bouwines, die Raifer Otto IV. dem Frangofischen Konige Philipp August lieferte, der lettere vom

Pferde und erhielt von einer Menge von Sieben und Stichen nicht eine einzige Bunde. Ein Deutscher Soldat gab sich viele Mühe, ihm einen Speer mit Widerhaken zwischen Helm und Panzer in die Gurgel zu stoßen; es gelang ihm aber nicht. Auch kam, so blutig für das schlecht gekleidete und bewassnete Fußvolk die Schlacht aussiel, nur ein einziger Ritter daben ums Leben, der durch sein offenes Bistr einen Stich erhielt. Fünf und zwanzig Deutsche Ritter und sieben Reichsgrasen wurden gefangen genommen; aber nicht einer war verwundet.

Wenn in unfrer Landesgeschichte die Darftellung der Schlachten ben Morgarten, Laupen, Tatweil und fpater ben Sempad und Mafels andre Refultate und eine weit groffere Menge getödteter feindlicher Ritter zeigt, fo fuhrt und gerade diefes noch auf einen andern oben eben= falls ichon angedeuteten Sauptpunkt, die erhohete Bedeutsamkeit nahmlich des Fugvolks, und Diefe ift es endlich, welche ber Schweizerifden Rriegsgefchichte ihren eigenthumlichen Charafter gibt. Es ift ein unbefreitener Grundfas ber neuern Rriegefunft wie der alten , daß eine gut unterrichtete und ausgeruftete Infanterie die mabre Rraft der Beere ausmache. Bon diefem war man im Mittelalter abgefommen, und es ift allgemein anerkannt, daß zuerft die Schweis ger wieder auf denfelben guruckgeführt haben. Bwar waren es feineswege Wiffenfchaft und Einficht der Stifter der Gidgenoffenschaft, fondern die Armuth derfelben und die Matur des Landes, welche ben Morgarten einige hundert ichlecht bewaffneter Sirten den Rampf gegen eine dreufach ffartere Ritterfchar magen lebeten; aber er ward durch den glanzendeften Erfolg ge= front, und hierin erblickten die Gieger das Pfand auch eines fünftigen Belingens in abnlichem Falle. Schon bey Laupen feben wir die Buguger aus den drey Landern fich vorzugsweise den Rampf gegen die Reifigen ausbitten, auch benfelben, von den Bernern treu unterftust, rubm= lich vollenden. Ben Tatweil erringt in noch fchwierigerer Lage, durch gepangerte Ritter von allen Seiten angefallen, Manef bennoch ben Sieg. Das war es, das, neben perfonlicher Sapferfeit und der Anftrengung der Rothwehre, der anfcheinend fchwachern Parten bier immer au Statten fam? Gewiß gang vorzuglich die frene, leichte Beweglichkeit eines zwedmäßig bewaffneten Rugvolkes gegen die ichwerfalligen, unbeholfenen, durch das Gewicht ihrer Gifen= Pleidung gedruckten Ritterscharen. Biele der Feinde fanden, wie die Geschichte melbet, nicht fo faft durch empfangene Bunden, als durch die Laft ihrer Panger, die Tritte der Pferde, ben Stury von denfelben ihren Tod; andre wurden nach dem Fall ihrer Streitroffe gu Rampf und Flucht bennahe gleich unfähig und gleichfam wehrlos erfchlagen. In ihren Ritterfpielen und Rampfen nur an Schwert und Lange gewöhnt, erfchrafen fie vor dem ungewohnten Un= blid der von fraftigen Urmen gefdwungenen Morgenfterne und Bellebarden, mabrend den Gid= genoffen ihre frubern Erfolge Buverficht gaben, und aus den gemachten Erfahrungen ein ihnen eigenthumliches Spfiem des Fußtampfes bervorging. Diefes batte feine fo augenfcheinlichen Bortheile, daß ben Sempach fogar die Deftreichifchen Ritter vom Pferde fliegen, den Streit Bu ebener Erde gu verfuchen; freulich unkluger Weife ohne die Ausruftung und Bewaffnung, welche für diefen Bwed geeignet war. 216 dann fpaterbin in den Burgundifchen, im Schwabis schen und den Italienischen Kriegen sich die ganze Schweizerische Nationalmacht entfaltete, wurden umständlichere Kriegsordnungen entworfen, Eintheilung, Bewassnung, Bewegung der Heerscharen nach allgemein angenommenen, oft sehr wohl motivirten Grundfägen durchaus gleichförmig veranstaltet; es entstanden gewisse Lieblingsmanöuvres, wie die Bildung des Schlachtseils, das Unterlaufen des groben Geschüßes u. dgl., die meist so wohl gelangen, daß auch die Feinde sie zu erlernen und nachzuahmen suchten, und ehe sie eigenes Fußvolk gezogen hatten, einen desto höhern Werth auf Schweizerische Söldner sesten. Auf solche Weise bildeten Deutsche und Kranzosen ihr Fußvolk nach demjenigen der Eidgenossen, während diese hinwieder durch manchen erlittenen Schaden, vorzüglich ben ihren Zügen nach Italien, allerdings auch den Werth einer guten Reiteren kennen lernten, und ben allfälligen Bündnissen mit auswärtigen Nationen sich sederzeit eines Zuzuges solcher zu versichern suchten. So strebten bende Theile immer mehr, sich möglichst demjenigen Verhältnisse zwischen den verschiedenen Wassenarten zu nähern, welches durch die neuere Kriegskunst nun ziemlich allgemein als das zweckmäßigste und aus der Natur der Sache hervorgehende anerkannt ist.

Diefe Betrachtungen, junge Freunde, haben wir bier eingeschaltet, theils weil fie gu rich= tigerer Beurtheilung der Rriegsereigniffe der zwenten Salfte des vierzehnten und des fünfzehn= ten Nahrhunderts führen, theils aber auch vorzuglich, weil aus denselben die Lehre hervorgeht, daß weniger die Nachahmung der Ginrichtungen andrer Nationen als die verftandige Benugung eigenthumlicher Bortheile und Gulfequellen den Flor des Kriegewefens begrundet. Ben glei= der Ausruftung, Bewaffnung, Gefchid und Führung zweher Seere wird der Bortheil hochft wahrscheinlich dem zahlreichern bleiben, und eine kleine Ration wird schwerlich den dauernden Rampf gegen eine größere mit Ehre bestehen konnen, wenn fie nicht durch Gente und Beharrlichkeit fich eigenthumliche Mittel zu ichaffen weiß, welche den Abgang der Menschenzahl zu erfeten vermögen. Für und Gidegenoffen mochten folche Mittel vorzuglich in der Gebirgena= tur unfere Landes, dem Gefchief unfrer Schugen, dem Fregheitsgefühl und der Baterlands= liebe der Bürger und der Erinnerung an eine große Vorzeit zu suchen fenn, die fur ausar= tende Enkel zum doppelten Schimpf wurde. Beherziget diefes lettere wohl, aufblubende Junglinge, ihr des Baterlandes funftige Bertheidiger, und vergeffet nie, und lernet auch aus der noch zu erzählenden Kriegesgeschichte, daß nur fo lange der ruhmvolle Sieg an die Schweizerischen Fahnen unauflöslich befestiget blieb, als ein fraftvolles, uneigennütiges, genügsames Gefchlecht für die angestammte Frenheit zu Felde zog, und diefe und die Rationalehre hober als Leben, Reichthum und Fürftengunft zu fchaten gewohnt war.

Noch moge zur Erklärung der vorgefetten Bignette Folgendes dienen: Sie zeigt die Formen der ältesten Kanonen, Bombarden oder Donnerbuchsen genannt. Ursprünglich sollen dieselben nur hölzerne Röhren gewesen sehn, mit Leinwand umwickelt und mit ftarken eisernen Ringen gebunden. Bald aber wurden eiserne Stabe zusammen gefügt und ebenfalls mit Reifen von gleichem Metalle auf einem Blocke befestigt, ungefähr wie die Figur im hinters

grunde. Später ließ man dieselben, wie die vordere Figur zeigt, auf einer Art von eingerammten Pfahlwerke ruhen und gab ihnen hinten einen gleichfalls fest stehenden Pflock zum Stukpunkte. Der Lauf erweiterte sich ursprünglich gegen die Mündung; bald aber erhielt er die regelmäßige Walzenform. Bur Deckung der Kanoniere dienten Blendungen von starkem Holze, welche durch eine einfache Mechanik vor dem losgebrannten Stucke hernieder gelassen werden konnten, bis dasselbe wieder geladen war. Gine solche ist ebenfalls im Borgrunde zu sehen.